



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

286 (24.6.1902) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-97202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-97202)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Ergebend 20 Bg. monatlich,
durch die Post des Inl. Post-
auschlag Nr. 3.42 pro Quartal.
Einzel-Nummern 5 Bg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Bg.

Anserate:
Die Colonne-Zeile . . . 20 Bg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Kellere-Zeile . . . 60

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Ausnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 818

Nr. 286.

Dienstag, 24. Juni 1902.

(Mittagsblatt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 24. Juni 1902.

Der Entwurf des Finanzgesetzes.

Wie es sich unter Berücksichtigung der Kammerbeschlüsse und Budgetnachträge nach dem neuesten Stande gestaltet, ist der 2. badische Kammer zugewandt. Seit der 1. Vorlage des Entwurfs im November d. J. sind der Kammer 3 Budgetnachträge zugewandt. Der 1. enthält die 1. Rathe für die Rheinregulierung Sonderheim-Sträßburg 900 000 Mk., der 2. den Netto-Mehraufwand für Wohnungsgeld etc. jährlich 1 118 969 Mk. und an Mehrforderungen für Zwecke des außerordentlichen Staats für beide Jahre zusammen 1 082 100 Mk. Der 3. Nachtrag enthält die Aufbesserung der Bezüge der Volksschullehrer mit jährlich 768 890 Mk. Die Summe aller 3 Nachträge beträgt hiernach jährlich 1 887 659 Mk. oder für beide Jahre im ordentlichen Etat 3 775 318 Mk. Dagegen konnte die Forderung für die Materialbeiträge für beide Jahre um 4 209 634 Mk. niedriger eingestellt werden, als zuerst angenommen war. Ferner hat sich die Summe der Restkredite um 8 333 28 Mk. ermäßigt. Es verbleibt somit eine restliche Mehrbelastung von 1 463 450 02 Mark. Rechnet man hierzu den ursprünglich berechneten Fehlbetrag von 14 792 391 91 Mk., so ergibt sich als endgültiger Fehlbetrag die Summe von 16 255 841 93 Mk., zu deren Deckung von den Zinsen der Amortisationskasse für beide Jahre 2 450 000 herangezogen werden sollen, so daß nur noch der Restbetrag mit 13 805 841 93 Mk. auf einen außerordentlichen Zuschuß aus der Amortisationskasse zu verweisen ist. Das Vermögen der Amortisationskasse einschließlich der unverzinslichen Schuld an den Domänengrundstock hatte Ende 1901 die Summe von 31,4 Millionen erreicht.

Die Haftpflicht der Kraftfahrzeuge.

Diese von uns wiederholt erörterte Frage macht der bekannte Spezialist auf dem Gebiete des Eisenbahn- und Transportrechts, Amtsrichter W. Goermann, in der Zeitschrift „Das Recht“ (Hannover, Helling) zum Gegenstande einer eingehenden Untersuchung, die manche neue und interessante Gesichtspunkte eröffnet; er führt aus, daß zweifellos die Haftpflicht des Reichs-Verfassungs- und Verwaltungsrechts nicht ausreichen, um das Publikum gegen die besonderen Gefahren, die der Betrieb der Kraftfahrzeuge mit sich bringt, wirksam zu schützen, und befürwortet den schon mehrfach gemachten Vorschlag, den § 1 des Haftpflichtgesetzes auch auf die Kraftfahrzeuge auszudehnen. Die Gründe, aus denen gerade den Eisenbahnen eine so strenge Haftpflicht auferlegt ist — die große Geschwindigkeit der Bewegung, das große Gewicht der bewegten Massen, die erfahrungsmäßige Schwere der Verletzung und die aus der raschen Entwicklung der Ereignisse resultierende Schwierigkeit, den wahren Sachverhalt und damit den Schuldigen festzustellen — kommen in gleicher Weise bei den Kraftfahrzeugen in Betracht, und wenn auch statt der schwierigen Verletzbarkeit und der Unmöglichkeit des Ausweichens hier das Gegenmittel vorliegt, so bedeutet doch das hierdurch ermöglichte Sichdurchwinden in verkehrsreichen Straßen wieder ein höheres Maß von Unsicherheit für den ganzen übrigen

Verkehr. Ebenso wäre es verfehlt, mit Rücksicht auf die thatsächlich leichte Verletzbarkeit den Führer anstatt des Eigentümers haftbar zu machen. Denn da die Leitung der Automobile eine genaue Kenntnis ihrer Bauart voraussetzt, so liegt sie in der Regel in den Händen von Leuten, die aus dem Schlosser- oder Radschmiedhandwerk hervorgegangen und vermögenslos sind. Die Haftpflicht muß daher den kapitalträchtigen Eigentümer des Wagens treffen, ohne daß dadurch etwa die allgemeine Haftung des Führers gemäß § 823 B. G. B. zu beseitigen oder zu beschränken wäre. Die Anwendung des Haftpflichtgesetzes beim Kraftfahrzeugverkehr erfordert eine wesentliche Beschränkung durch die Unfallversicherungsgesetzgebung, soweit es sich um gewerbemäßige Verwendung von Kraftfahrzeugen handelt. Verursacht ein Automobil das dem Inhaber einer der im § 1 Gew. U. G. angeführten Betriebe gehört, bei der Verwendung in diesem Betriebe einen Unfall, so richtet sich der Entschädigungsanspruch der Geschädigten ausschließlich nach dem U. G. B.

Deutsches Reich.

* Mannheim, 24. Juni. (Aus der Handelskammer.) Zur Vorbereitung neuer Handelsverträge veranstaltet der deutsche Handelstag eine umfassende Erhebung. Es sollen nicht nur die hinsichtlich der einzelnen Sätze der fremden Zolltarife, sondern auch die hinsichtlich anderer, in Handelsverträgen zu regelnden Verhältnisse bestehende Wünsche ermittelt werden. Die Handelskammer bittet um Mitteilung und Begründung solcher Wünsche. Die fremden geltenden Zolltarife sowie eine Uebersicht über die anderen in Handelsverträgen zu regelnden Verhältnisse (gemeinsame Niederlassung des Gewerbetreibenden im Ausland, Verkehrsweisen, Zollwesen, Schutz des geistigen Eigentums u. f. f.) können auf dem Bureau der Handelskammer D 3, 14 eingesehen werden.

(Vom Deutschen Landwirtschaftsrath.) Unter dem Vorsitz des Herrn Reichsrath Freiherr von Soden-Fraunhofen tagte am 11. und 12. d. Mts. der Ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsraths im Reichshaus zu Heidelberg. Staatsminister Dr. Buchenberger, welcher zu der Verhandlung eingeladen war, hielt den Landwirtschaftsrath Namens der badischen Staatsregierung willkommen. An der Sitzung nahmen noch verschiedene Mitglieder des Landwirtschaftsraths aus Baden, Württemberg, Hessen und Elsaß-Lothringen teil. Die Verhandlungen erstreckten sich auf die Lage der Zucker- und Spiritus-Industrie, die reichsrechtliche Regelung des Versicherungsvertrages, die geplante Abänderung des Wärfengesetzes, Vorschläge für die schnelle Verbesserung der Wetterprognosen, den gegenwärtigen Stand der Bildung von Landwirtschaftskammern in den deutschen Bundesstaaten und die Mahl- und Backfähigkeit des in- und ausländischen Getreides. Zu dem letzten Gegenstand erachtete es der Ausschuss von größter Wichtigkeit, daß über die Mahl- und Backfähigkeit des inländischen Brodgetreides alsbald weitere Versuche angestellt und fortlaufend ausgeführt werden. Der Ausschuss beantragte deshalb bei den Staatsregierungen, Mittel zur Errichtung von Versuchsanstalten für diesen Zweck zu bewilligen. Erforderlich sei,

daß dabei die Landwirtschaft, Mülerei und Bäckerei zur ständigen Mitwirkung herangezogen werden.

Ausland.

* Italien. (Neue Handelsverträge.) Wie die „Perseferenza“ meldet, haben die Dreieinigsaaten den Zeitpunkt für die Eröffnung der Verhandlungen zur Erneuerung der Handelsverträge auf nächsten Herbst festgelegt. Bis dahin dürfte das Zollabkommen zwischen Oesterreich und Ungarn vereinbart und der autonome deutsche Tarif fertig gestellt sein; da die Besprechungen jedenfalls geraume Zeit in Anspruch nehmen werden, so sind die gegenwärtigen Verträge bis zum Jahreschluss 1904 verlängert worden.

* Großbritannien. (Zur Rede des Grafen Waldersee) bemerkt der „Daily Chronicle“: Die Anerkennung, die er der Menschlichkeit der britischen Truppen gezollt habe, sei zeitgemäß und großherzig und sollte von Wirkung sein. „Daily Graphic“ sagt: Die Rede werde im ganzen Lande mit lebhafter Genugthuung gelesen werden. Die dem Heere und Marschall Roberts gezollte Anerkennung sei ein weiterer Beweis dafür, daß der deutsche Soldat mit dem Kaiser eins ist in der Verurteilung des thörichten Feldzuges gegen uns. Graf Waldersee vertritt sicherlich nicht allein die Gesinnungen seiner tapferen Kameraden, sondern auch den gesunden Verstand der großen Masse des deutschen Volkes (!). Die Engländer können nunmehr wohl dazu übergehen, alle bittenden Vorkommen der letzten 2 Jahre zu vergessen und zu vergeben. Sie haben es nicht nötig, irgendwem nachzulaufen, aber sie sind zu sehr für die Bedeutung der vielen geschichtlichen Bande empfänglich, welche England und die deutsche Nation verknüpfen, als daß sie einen dauernden Bruch in den Beziehungen der zwei großen germanischen Völker zu sehen wünschten. Wenn die Deutschen es wünschen, können die Beziehungen jederzeit ihren alten Charakter der Herzlichkeit wieder annehmen. Die „Saint James Gazette“ schreibt: Der Willkommgruß Lord Roberts an den Grafen Waldersee wird im ganzen Lande bereitwillig, aufrichtige Zustimmung finden, da Graf Waldersee einen heiklen Posten mit Geschick und Takt ausfüllte. Die wohlbedachte Aeußerung des Grafen Waldersee zeigt die Werthschätzung, welche die begabten Beurtheiler in Deutschland für das britische Heer hegen. Obgleich das britische Heer diese Anerkennung annehmen darf, wird es doch mit großem Vortheil den Blick auf die deutsche Armee richten, um deren geschulten Intelligenz und Berufsfähigkeit zu teilen.

Die Oberrheinregulierung in der badischen Kammer.

Karlsruhe, 23. Juni.

(Fortsetzung.)

Hg. Gans (natl.)

sucht die Bedenken, die gegen das Regulierungsprojekt laut wurden, zu zerstreuen. Der Name des Oberbaurathes Dornell bürge dafür, daß ein solches Brauchbares geschaffen wird. Die Mannheimer dürfen auf Recht nicht eifersüchtig sein, denn der Fehler Gans wurde als Konstatierung von Sachverhalt erachtet. Es sei nicht einzusehen, warum die Schiffahrt in Mannheim aufhöre. Die Dämme, welche die goldenen

in ihrer lebhaften Unterhaltung nicht zu stören, und verließ das Zimmer, worauf Hg. Pinkerton sofort, zu Metas grenzenloser Verurteilung, begann, ihr Gesicht in strenge Falten zu legen und Illas Gang und Haltung zu taxieren. Es waren zwölf Herren, darunter John Fowler, eingeladen, und man ging nach einer halben Stunde unbefriedigter Verurteilung zu Tisch. Metas sah zwischen Arnold und einem jungen Wildbauer Namens Reiner, der der schönen Frau stark den Hof machte. Metas sah sofort, daß Illas der ungenutzte Kon, den sie Arnold gegenüber angeschlossen, unangenehm war, und es machte ihr das boshafte Freude, zu betrachten, wie ihre Schwägerin immer blässer und stiller wurde, je mehr sie sich um Arnold, den sie gar nicht gern machte, bemühte. Dieser ließ sich gütlich lächelnd bereit finden, auf Metas Avancen einzugehen — er hatte keine Ahnung davon, daß Illas das leichte Geplänkel überhaupt beachtete.

Nach der Tafel zog sich Richard sofort mit einigen Herren ins Rauchzimmer zurück — Metas sah in ungenierter Haltung, die hübschen Füße in schwarzen Seidenstrümpfen und Pariser Schuhen sehr sichtbar vorgereckt, mit Hg. Pinkerton im rosen Roudoir. Arnold nahm hinter Metas auf einem niedrigen Sesselfuß Platz und wachte ihr mit einem großen Räder Nahrung zu; die Bracht ihrer herrlichen Schulter glänzte ihm dabei unmittelbar vor den Augen. Illas stand mit John Fowler am Mamin. Nicht einmal diesen alten Freund wollte sie abnen lassen, daß sie litt. Sie plauderte und lachte mit bleichen Lippen, allerdings ohne daß es ihr gelang, ihn zu täuschen.

Eine reizende Statuette — Amor mit Pfeil und Bogen — stand auf der Kaminsplatte. John nahm sie auf und betrachtete sie aufmerksam. — „Gold!“ fragte Illas. — „Talmi,“ antwortete er kurz, das kleine Kunstwerk auf seinen Platz stellend. Ihre Wände beglückte sich bei diesen Worten im Spiegel, und Illas blieb im Zweifel, ob er das Bildchen oder die überlaut lachende Frau da draußen gemeint hatte. „Ich habe mich nie von ihrem Reiz befehen lassen.“ fuhr er fort, „wie selbst Ihre klaren Augen es gethan, Frau von Altkhoff! Heute läßt sie einmal die Wände fallen. Ich sah schon bei Tisch, daß sie zu viel Wein trank.“ Illas senkte das Haupt: „Armer Richard!“ murmelte sie leise. — „Wann Sie es thut! Er wird ein böses Erwachen haben, denn über Kurz oder Lang müssen

Thener erkaufte.

Roman von Jda von Conring.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

14) Metas Debüt, dem Ramito und Illas mit banger Sorge entgegenzusehen, verlief recht glänzend. Sie trat mit einer gewissen Schüchternheit, die ihr gut stand, auf, war sehr schweigend, wodurch sie in glücklicher Weise ihre Unwissenheit verbergte und sich den vortheilhaftesten Auf großer Bekanntheit erwarb, so daß besonders die älteren Herren und Damen entzückt von ihr waren. Und das um so mehr, als Jedermann ein ganz anderes Benehmen erwartet hatte. Sie ließ sich mit einer Miene lieblicher Hölftigkeit provozieren und lachte schneller, als man erwartet hatte. Katholisch war und blieb ihr mächtiger Bundesgenosse die ungewöhnliche Schönheit, deren Reiz die Wenigsten widerstanden.

In der Familie ihres Vaters zeigte sich Metas weniger fähig. Ramito's gutmüthige Rathschläge hörte sie lächelnd an, um regelmäßig das Gegentheil davon zu thun, und von der Demuth, mit welcher sie als Braut Illas Worten gelächelt, war wenig übrig geblieben. Die Schwägerinnen sahen sich nicht oft und verlangten auch beide nicht danach. Metas tauchte seltenvergnügt im Strudel der Gesellschaft unter, und Illas ging fast gar nicht aus.

Deute aber hatte Illas Richard das Opfer gebracht, sich auf mehrere Stunden von ihrem kleinen Sohne zu trennen. Er gab sein erstes Herzensbündel und schloß, daß Illas außer Metas und ihrer neuverheirateten amerikanischen Freundin zugegen sein sollte. Metas war darüber sehr ungelassen. Sie hatte es sich weitaus anders vorgestellt, mit Hg. Pinkerton allein zu sein. Illas war ihr zu ernst, zu feierlich — kurz, es paßte ihr absolut nicht, daß Richard seine Schwägerin eingeladen hatte. Das junge Paar hatte über diesen Punkt bereits vor dem Eintreffen der Gäste noch eine erregte Auseinandersetzung gehabt, und Richard kam seiner Schwester, die etwas früher eintraf, ganz verlegen entgegen.

Illas, die keine Ahnung davon hatte, daß sie im Hause ihres einzigen Bruders unwillkommen sein könnte, ließ sich die decorierte Tafel zeigen, bewunderte Alles und klappte dann an die Thür von Metas Ankleidekammer, um ihre Schwägerin zu begrüßen. Der Anblick, der ihrer harter, brachte sie etwas aus der Fassung, und zum ersten Male ließ sie sich hinterlegen, eine abfällige Bemerkung zu machen: „Aber, Metas, Deine Toilette ist für eine kleine Gesellschaft im eigenen Hause absolut nicht passend.“ — Die junge Frau trug ein pompöses Schlepptuch von erdbeerrothem Sammet mit prächtvoller Quipure, das rothe Fleisch der liebesblühenden Schürzen drängte sich aus dem runden Ausschnitt hervor — an den herrlichen Armen und im Haar trug sie Opale, von strahlenden Brillanten umgeben. Metas wurde sehr roth und stieß ihre Schleppe mit dem Fuße zurück. „Nicht passend — was meinst Du damit! Steht mir das Kleid nicht gut?“ — „Darüber habe ich nichts geäußert. Was ich meine, ist nur, daß es in unseren Kreisen nicht für die gilt, als Dame des Hauses große Toilette zu tragen.“ — „Du bist wohl neidisch auf meine neunzehn Jahre,“ sagte Metas ungezogen. — „Du aber so freundlich warst, mich ungetrag zu belehren, will ich Dir auch etwas sagen. Ich finde es meinstheils auch unpassend, sogar recht sehr, daß Du ohne meine Erlaubnis hinter meinem Rücken Alles nachjuchst, sogar den Tisch im Eßzimmer und das Menu, wie Du es eben gethan hast. — Du kannst übrigens ganz unbekümmert sein, in meinem Hause ist Alles in Ordnung, und ich werde auch keine Schande machen.“ — Einen Moment kämpfte Illas mit der Versuchung, sofort nach Hause zu fahren — unterdrückte diese Regung aber um Richards willen. So trat sie, obwohl mit sehr blaßem Gesicht, einen Schritt zurück und sagte ruhig: „Richard hat mich darum, die Tafel anzusehen, Metas!“

In diesem Augenblick tauchte Hg. Pinkerton herein. Die junge Dame hatte ein marirtes Gesicht mit rothblauen u. kalten Wadenknochen. Ihr schwarzes Haar war kunstvoll frisiert. In einer bunten Seidenblouse trug sie einen feuerrothen Schlepprock, welche Zusammenstellung das Unwürdige ihrer Erscheinung unheimlich verstärkte. Mit einem Entzücken, das etwas Ueberrassendes hatte, bewunderte sie Metas Aussehen und ihre Toilette so, daß sie kaum die Zeit dazu fand, Illas flüchtig zu begrüßen. Diese zog es vor, die Freundinnen

Hier legt, soll den Reklern doch auch einige gönnen! (Heiterkeit.) Mit der alten, herrlichsten Erbschaft (Heiterkeit), wie sie in Strassburg erblüht, sollte man endlich aufkommen. Reklern erlaubt dann die Regierung, in der Gemeinde Freiheit eine Galteneile zu erziehen.

Abg. Dreesebach (189.)

stimmt dem Vorredner darin bei, daß es sich hier um eine höchst bedeutsame Vorlage handelt. Die Rheinregulierung werde ein Werk sein in der badiischen Geschichte sein, ja vielleicht das Ende der Selbstständigkeit unserer Eisenbahnen bedeuten. Alles, was schon bei Beratung des Staatsvertrags über die Rhein-Regulierung hervorgehoben wurde, treffe in verstärktem Maße auf diese Vorlage zu. Die Eisenbahnen werde noch weiter sinken und Baden gezwungen werden, den Weg Hessens zu gehen. Daß die Bahnen unter der Regulierung zu leiden haben werden, sei ganz zweifellos. Dies wurde ja auch im Kommissionsbericht angegeben; man hoffe nur, daß mit der Zeit der Verkehr sich wieder hebe. Es handle sich also nicht um die Interessen Mannheims, sondern um die des ganzen badiischen Landes. Wir stehen allerdings auf dem Standpunkt, daß die Interessen des Einzelnen sich dem allgemeinen Interesse unterordnen müssen und von diesem Standpunkt aus begrüßen wir es, daß die Großschiffahrt weiter hinauf verlegt wird. Aber wir bezweifeln, daß der Verkehr durch diese Verlegung zunimmt, wir glauben vielmehr, daß nur eine Verchiebung stattfindet und daß, was Mannheim bisher hatte, auf Strassburg und das Reichsland übergeht. Solche Allianzen sind wir doch nicht, daß wir sagen: um einen vermehrten Verkehr zu schaffen, geben wir das Geld her. Da bei solchen Allianzen Nachforderungen nicht ausgeschlossen sind, so müssen wir mindestens 8 Millionen ausgeben nicht um den Verkehr in Baden zu heben, sondern um ihn dem Reichsland zuzuwenden. Eine solche Politik machen wir trotz unseres internationalen Standpunktes nicht mit.

Die Vorlage berührt in erster Linie den Handelsplatz Mannheim. Daß trotz der ungeheuren Interessen Mannheims nicht einmal dessen Handelskammer und Stadtrat Einsicht in die Akten nehmen dürfen, berührt höchst seltsam; ja es wurde sogar der Stadt Mannheim die Einsichtnahme der Akten, die in Berlin und Strassburg offen lagen, verweigert. Dieses eigentümliche Vorgehen mußte den Eindruck erwecken, als ob man eine schädliche Kritik fürchte. Es wäre doch wohl besser gewesen, man hätte das Gutachten der Mannheimer Handelskammer gehört, als das Urtheil der Herren am grünen Tisch.

Als endlich die Regierungsvorlage erschien, war man nicht wenig erstaunt über die Begründung, die ganz auf den Ton gestimmt war: Die Strassburg will, wir halten still! Jemand etwas Vortheiles, daß man die Millionen in Mannheim belassen und nicht in den Rhein versenken will, könne man in der Vorlage nicht finden. Aber man je etwas Selbstvertrauen, als daß der Landtag aufgegeben wird, 8 Millionen zu bewilligen für ein Projekt, das rechtlich nicht begründet ist und nur dem Reichslande zu Gute kommt. Vortheile bringe die Vorlage gar keine, ebensowenig verleihe sie Nachtheile. Nach Ansicht der Regierung werde durch sie verhindert, daß der linksrheinische Kanal gebaut wird. Diese Gefahr sei doch längst abgeklungen, nachdem Baden das Projekt abgelehnt und das Reich selbst erklärt hat, daß es nicht fördern zu können, wodurch es selbstverständlich auch für Elßig abgeklungen ist. Wenn also die Regierung diesen Grund ins Feld führe, so sage sie etwas, woran sie selbst nicht glaube. Die Begründung strebe weiter von einer Verkehrsförderung. An diese glaube er und viele nicht, die sich auf dem Rhein gut auskennen. Nicht eine Verkehrsförderung, sondern eine Verkehrsverengung von Mannheim nach Strassburg liege in Frage. Wer das nicht glaube, brauche nur die Strassburger Presse zu lesen, die von einer Verkehrsverengung, welche Strassburg von Mannheim antzeile. Es wurde nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Rheinregulierung zu neuen Beiräten des Reichslands zu Gute kommt. Dafür können wir aber doch nicht so viele Millionen opfern!

Die Regierung gebe selbst zu, daß die Frachtkosten sich vergrößern, weil durch die Regierungen die Strömung stärker werde, so daß 2 bis 3 Schiffe nicht geschleppt werden können. Wozu dann der Millionenaufwand? Wozu die Regulierung, wenn heute schon die Tonnage von Jahr zu Jahr steigt und der Rhein 250 Tonne im Jahr schiffbar ist? Wozu die Verschwendung, wenn nicht einmal festgelegt werden kann, ob die Frachten theurer werden? Wir wollen doch unser gutes Geld nicht ausländischen Interessen opfern.

Nachher kommt sodann auf seine früheren Ausführungen zurück, worin er den Anfall für die Bahnen berechnet hat. Strassburg, nicht Rehl, werde den Verkehr an sich ziehen. Der sonst vortrefflich eingerichtete Rehl Hafen könne deswegen mit Strassburg nicht konkurrieren, weil die meiste Zeit die Schiffe gar nicht einfahren können; er werde darum auch seine Zukunft haben. Die Waaren, die jetzt in Mannheim umgeschlagen werden, werden künftig nicht in Rehl, sondern in Strassburg verladen und die badiischen Bahnen haben den Ausfall zu tragen. Dann wird der Zeitpunkt kommen, wo wir froh sein werden, wenn uns Preußen in seine Arme schlüßt. Hätte man doch die Mannheimer Kaufmannschaft gefragt, dann würde man eine andere Ansicht gehabt haben. Der Kaufmann in Mannheim leidet als solcher nicht, weil er seine Kapitalien überall anlegen kann, aber er werde den Staat darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Millionen, die in den Lagerhäusern von Mannheim angelegt sind, verloren sein werden. Wenn wir auch hier nicht lieb und sind (Schol.) wie Delsberg und Karlsruhe, so hat doch Mannheim als die steuererhebende Stadt des Landes Anspruch darauf, berücksichtigt zu werden (Wader: Ist immer als solche respektiert worden!) Baden hat eine andere Stellung eingenommen, indem es die 800 000 A erst auslagte, als ihm die Aus-

— so comme il faut, so wohlfeil steht seine Schöpfung heute und . . .
— „Ja, da wären wir also fertig! Da hätten wir das Resultat unserer Umherirrefahrungen blank und netto. Da hätten wir die misserthümliche, ärgernisse, selbst den Spiegeln wohlgefällige Seccessionsausstellung! O, der köder ein Quirinal, der da nicht loben und Komplimente drehen wollte können wir denn nicht heute unendlich viel! Haben wir nicht Geschmack? Kommen wir nicht in allen Ecken zu recht? Bangen unsere Bilder nicht sogar wieder an zu erzählen und die Schöner zu blasen?
— Es ist wirklich wahr, wir haben Fortschritte gemacht. Wir sind entschieden reifer, milder, manierlicher geworden. Wenn man so durch die Ausstellung schlendert und zwischen je zwei Münchener Bildern immer häufig ein englisches hängt, nimmt man von diesem Rhythmus kaum Notiz, so — englisches wirken heute die Münchener Arbeiten. All das robuste, rauhaarige Männerthum, all die abenteurerliche, problemstimmende Verwegenheit, die sonst unsere Art war, tritt jetzt hinter einer stillen, frauenzimmerlichen Salonfähigkeit zurück, die sich offenbar nach englischen Vorbildern eingerichtet hat. Es ist eben durchaus kein Zufall, daß von allen Ausländern beinahe ausschließlich Londoner und Glasgower Maler zur Besichtigung der Ausstellung eingeladen worden sind: eine milde Manier hält sich immer gern zu den reifen und abgeklärten Kulturen, und man wird mir zugeben, daß gegenwärtig keine Nation über eine so fertige und zu den letzten Raffinements fähige Malerei verfügt, wie die britische.

Wenn es also der letzte Wille der Väter unserer Seccession ist, daß ihre Erben zur anglistischen Kunstschule übertritten, aus dem herben deutschen Protestantismus zu dem gesalben englischen Protestantismus — meinestwegen! Die Herren müssen ja besser als ich wissen, ob sie den jungen Leuten was Eigenes zu hinterlassen haben oder nicht. Und das ist nun in der That merkwürdig: großen schuldigen Einfluß hat von den Körpern der Münchener Moderne nur Heinrich Hugel bewiesen, und Heinrich Hugel lebt mit der Seccession auf Kriegsfuß! Als die Seccession an dem bekannten Scheideweg ankam, der meines Wissens zuerst dem Griechen Gerakles Kopfgerochen beturkt hat, ging Hugel allein nach rechts, die ganze

Die internationale Ausstellung der Münchener Seccession.

(Von unserem Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

In der modernen Kunst feiert man jetzt den siebensten Schöpfungstag. Mit einem grandiosen „Es werde Licht“ fing man vor zehn Jahren an. Dann lernte man die „Beste“ malen und das Wasser unter der Beste, die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich bekamte, Blüth, Weizen und Thiere wimmelten hervor, zuletzt kam der Mensch, zu allerletzt unsere liebe blonde Frau Eva. Und nun schaute man Licht an, was man gemacht hatte, und siehe da, man fand es sehr gut. Der siebente Tag aber ist bekanntlich ein Ruhetag . . .

Wieder Gott, wie ist das still geworden in den Räumen der Seccession! Auf eine so süße, schmerzliche Art still, wie's wohl einst im Paradiese gewesen sein mag, als unsere liebe blonde Frau Eva nach einer herzhaften Stille Wellen verpönte . . .

Und was doch einst solch ein Chaos in diesen Sälen, solch ein brodelndes, donnerndes, wüthendes, aber auch so gotisches, schmerzgevoltes Chaos!

Wieder Gott, deine unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag, ich gebe es gerne zu; dein kleiner Münchener Hinterhof aber, der Gott, der die Moderne schuf, muß wohl Geheimniss geworden sein, so — ja wie soll ich denn nur gleich sagen?

nicht eröffnet wurde, daß Preußen seinen Widerstand gegen die Nationalisation aufhob. Diese wäre allerdings eine weitere große Schädigung Badens. Mannheim laborierte heute noch daran, daß hat vor 60 Jahren durch die Rhein-Regulierung der Personenverkehr entzogen wurde. Man wolle man ihn auch den Güterverkehr nehmen. Das werde eigentümliche Empfindungen in der Stadt hervorrufen, die man gerade 100 Jahre dem Großherzogthum angehöre.

In den vielen Unbegreiflichkeiten der Vorlage gebort auch die Kostenvertheilung. In der Mannheimer Session sei ziffernmäßig nachgewiesen, daß Baden verhältnismäßig 9 Mal so viel bezahlt als Elßig. Wie komme denn die Regierung zu einer solchen Vertheilung? Zugleich, daß man etwas im nationalen Interesse thun muß, warum soll dies aber nur Baden thun und nicht das Reich? Der Vertrag Badens sei noch sehr zweifelhaft. Darüber seien alle Kenner einig, daß niemals ein Vertrag zu Stande kam, bei dem ein Contractant so über's Ohr gehauen wurde, wie im vorliegenden Fall Baden.

Man sagt, daß in Rehl gemästete Transilager errichtet werden sollen. Wenn dies die Regierung behauptet, dann habe sie fast wider besseres Wissen etwas gesagt. (Präsident Götter rügt diesen Ausdruck, wie den früheren, daß die Regierung etwas gesagt, woran sie selbst nicht glaube.) Im Reichstag habe Koladowitz erklärt, daß die Transilager möglichst aufgehoben und neue nicht mehr errichtet werden. Es sei dies ja auch ganz begründet, da bekanntlich die Abschaffung der Transilager zu den Hauptforderungen der Agrarier gehöre.

Nachher wäre für glatte Ablehnung der Vorlage; da aber dafür keine Mehrheit vorhanden sei, so solle er den Antrag, die Beschlußfassung so lange auszuschieben, bis die im Kommissionsantrag enthaltenen Voraussetzungen erfüllt sind. Die Kommission hätte konsequenter Weise die Forderung abzulehnen und die Regierung aufzufordern, einen anderen Vertrag auf Grundlage der Kommissionsbeschlüsse abzuschließen. Wenn die Regierung trotz der Bedingung auf dem Vertrag bestände, so seien die Kommissionsbeschlüsse ein Schlag ins Wasser und die Kammer werde, wenn sie einmal eine Million geschildet habe, auch die andern bewilligen. Bei 19 bis 14 Jahren Vauzeit komme es auf ein Jahr mehr oder weniger nicht mehr an; die Regierung sollte daher einen neuen Vertrag entwerfen, über den dann der nächste Landtag beschließen könnte. Er bitte daher, seinen Antrag anzunehmen.

Minister Dr. Schenk.

Er hoffe nicht, daß die Rede Dreesebach's den Eindruck gemacht habe, daß die Vorlage falle. Der Eindruck der Dreesebach'schen Rede wird nur insofern ein günstiger sein, als wir zu unserer angenehmen Ueberraschung ihn in einem anderen Lichte kennen gelernt haben. Wir sehen einen Mann, der von warmer Fürsorge erfüllt ist für die Interessen des Landes und für die Interessen seiner Heimatstadt, einen Mann, der seine internationalen Ideen in den Schuladen gelegt hat und sich als ein moderner Badener und Mannheimer hinstellen will. Ich glaube aber nicht, daß ihm dies gelungen ist. Wenn Abg. Dreesebach die Begründung eine düstige nennt, so ist dies ein etwas barockes Wort. Der Regierung ist es zwar nicht gelungen, die Bedenken so zusammen zu stellen, daß sie auf Jahrzehnte hinaus unanfechtbar sind, sondern sie wird die Entwerfung der wirtschaftlichen Verhältnisse abwarten müssen. Das ist bei derartigen Projekten gar nicht anders möglich. Die Regierung hat das gethan, was sie thun mußte, sie ist vorsichtig und bescheiden vorgegangen, wie sie das nach Lage der Verhältnisse thun muß. Ob Herr Dreesebach in seinen Ausstellungen etwas vorzüglich gewesen ist, wie die Regierung, muß ich dem Ermessen des hohen Orafes anheim stellen. Herr Dreesebach behauptet, daß dem Stadtrat in Mannheim nicht rechtzeitig Einsicht in die Projekte gegeben worden ist. Es ist richtig, daß Anfangs dieses Jahres der Stadtrat in Mannheim darum nachgehakt hat, es möge ihm das Projekt und die Begründung dazu mitgetheilt werden. Es ist alsdann dem Stadtrat Mannheim anbegehrt worden, durch einen Mann Einsicht zu nehmen von dem Projekte, das bei der Rheinbahninspektion lag. Das ist ein hinreichendes Entgegenkommen. Daß die Regierung die Ansicht der Herren Stadträte von Mannheim hinsichtlich der technischen Fragen des Projekts fürchten könnte, davon kann keine Rede sein. Aber ein Projekt, das von allen bernenen Sachverständigen geprüft worden ist, von dem Stadtrat in Mannheim einer technischen Nachprüfung unterzogen zu lassen, dazu haben wir, bei aller Achtung vor dem Mannheimer Stadtrat, keine Veranlassung gehabt. Der Stadtrat in Mannheim ist ja auch bezüglich der technischen Fragen gar nicht betheiligt, er will nur das ganze Projekt nicht ausgeführt wissen. Herr Abg. Dreesebach ist es nicht gelungen, irgendwelche Nachtheile beizubringen, daß die Vorlage in wirtschaftlicher oder technischer Beziehung etwas Unvollkommenes enthalte, das ihn berechtigt, zu einer so entschiedenen Verwerfung der Vorlage zu gelangen. Er muß deshalb anderes Material in der Tasche haben. Abg. Dreesebach hat seiner Ansicht in sehr harten Worten gegen die Regierung Ausdruck gegeben. Er meint, wenn die Rheinregulierung ausgeführt werde, so werde damit nichts Anderes bewirkt, als daß der Verkehr, den jetzt Mannheim und die badiischen Bahnen haben, verschoben wird nach Strassburg. Jemand ein Vortheil des badiischen Landes an der Ausführung der Rheinregulierung bestreite nicht, vielmehr sei die Rheinregulierung geradezu ein Moment, das geeignet ist, das Ende der Selbstständigkeit Badens — später hat er gesagt, der badiischen Dänen — herbeizuführen. Er hat dann in der ihm eigenen Weise — was für die Nachbargeregierung keineswegs sehr schmeichelt, noch weniger aber für uns — gesagt, es sei Baden über's Ohr gehauen worden und daß wir nichts Anderes thun, als das Geld des badiischen Staates hinauszuwerfen. Wenn man in dieser Weise

— so comme il faut, so wohlfeil steht seine Schöpfung heute und . . .

— „Ja, da wären wir also fertig! Da hätten wir das Resultat unserer Umherirrefahrungen blank und netto. Da hätten wir die misserthümliche, ärgernisse, selbst den Spiegeln wohlgefällige Seccessionsausstellung! O, der köder ein Quirinal, der da nicht loben und Komplimente drehen wollte können wir denn nicht heute unendlich viel! Haben wir nicht Geschmack? Kommen wir nicht in allen Ecken zu recht? Bangen unsere Bilder nicht sogar wieder an zu erzählen und die Schöner zu blasen?
— Es ist wirklich wahr, wir haben Fortschritte gemacht. Wir sind entschieden reifer, milder, manierlicher geworden. Wenn man so durch die Ausstellung schlendert und zwischen je zwei Münchener Bildern immer häufig ein englisches hängt, nimmt man von diesem Rhythmus kaum Notiz, so — englisches wirken heute die Münchener Arbeiten. All das robuste, rauhaarige Männerthum, all die abenteurerliche, problemstimmende Verwegenheit, die sonst unsere Art war, tritt jetzt hinter einer stillen, frauenzimmerlichen Salonfähigkeit zurück, die sich offenbar nach englischen Vorbildern eingerichtet hat. Es ist eben durchaus kein Zufall, daß von allen Ausländern beinahe ausschließlich Londoner und Glasgower Maler zur Besichtigung der Ausstellung eingeladen worden sind: eine milde Manier hält sich immer gern zu den reifen und abgeklärten Kulturen, und man wird mir zugeben, daß gegenwärtig keine Nation über eine so fertige und zu den letzten Raffinements fähige Malerei verfügt, wie die britische.

Wenn es also der letzte Wille der Väter unserer Seccession ist, daß ihre Erben zur anglistischen Kunstschule übertritten, aus dem herben deutschen Protestantismus zu dem gesalben englischen Protestantismus — meinestwegen! Die Herren müssen ja besser als ich wissen, ob sie den jungen Leuten was Eigenes zu hinterlassen haben oder nicht. Und das ist nun in der That merkwürdig: großen schuldigen Einfluß hat von den Körpern der Münchener Moderne nur Heinrich Hugel bewiesen, und Heinrich Hugel lebt mit der Seccession auf Kriegsfuß! Als die Seccession an dem bekannten Scheideweg ankam, der meines Wissens zuerst dem Griechen Gerakles Kopfgerochen beturkt hat, ging Hugel allein nach rechts, die ganze

übrige Künstlerchaft nach links. Später regte sich dann allerdings auch in Ulde das künstlerische Bewußtsein; er schwenkte ausfließen zum Naturalismus zurück und ist in der gegenwärtigen Ausstellung mit einer meisterlichen Naturabstricht, einem Bild durch verschiedene Zimmer seiner Wohnung auf ein bestimmtes Bild Gatten vertreten. Ein anderes Gemälde, das er gleichzeitig ausstellte, eine in der Gegenwart verlegte Darstellung des barmherzigen Samariters, wurde noch in der Zeit vor der Verlegung des Künstlers begonnen, aber durch seine langwierige Erkrankung bis auf den heutigen Tag hinausgeschoben. Es ist ganz dunkel, auf einen willkürlichen Ton gestimmt und bleibt an gelähmter Gehalt weit hinter den biblischen Arbeiten aus Ulde's Manier zurück. Immerhin enthält es manche Reizheit, besonders in der Interpretation des Raumes durch Farben und Lichtvertheile, sowie in der Disposition, womit das an sich greifendste Motiv zu gemüthvoller Ruhe gedämpft erscheint.

Franz Emd und Albert v. Keller sind inmitten der seccessionistischen Bestrebungen von jeher ihre eigenen Wege gegangen. Keller entfaltet auf der Ausstellung in einem „Ergebnis“ skulpturlichen Damentbildnis allen Hauber seiner zugleich mondänen und mythischen Kunst. In Stylus Schaffen ist eine auffällige Erscheinung eingetreten. Wie als ob er weniger produktiv als früher — Walter hat gesagt, er müsse jetzt die Paulosen seiner Villa abmalen —, sondern das Viele, was er schafft, hat nicht mehr die alte gewitzte Entladungskraft, es sind Arbeiten der Hand, keine Extemporations der Temperaments, Laternen im Korridor der Akademie, keine geschwängten Kometen am Himmel von Genesland. Am besten fällt mir noch sein drohender Fortrierer, der argverdächtige Stellerhand „Piss“. Mit der „Garmen“ und der „Saharai“, die gar so — frei erfunden ausfallen, weiß ich in meiner Verstocktheit nicht anzufangen. Und das große Doppelporträt „Dere und Frau Emd im Atelier“? Ich sage: es hat keine Rasse, und sobald Emd nicht durch seine Passivität wirkt, wirkt er überhaupt nicht.

Von den übrigen Bildenträgern der Seccession ist besonders charakteristisch, wenn auch nicht besonders glücklich, der Breitere von Holtermann vertreten. Ein „Dekoratives Familienporträt“, das ein Elternpaar mit drei Kindern am Fuß eines von Wasser umgebenen Felsenfels zeigt, sowie zwei Damenbildnisse, von welchen eines

Vorteile gegen die Regierung erheben soll, so mußte, wie nach meiner Ansicht bisher begründet sein, als es Herrn Dreesebach gelungen ist, man muß dann wenigstens das Material aus der Tasche ziehen, auf Grund dessen man demartige Vorteile erhebt. Abg. Dreesebach hat als eine der vielen Unbegreiflichkeiten, welche die Vorlage enthält, den Umstand bezeichnet, daß Baden sich zur Zahlung von 10 Proz. bereit erklärt hat. Reklern erlaubt dann die Regierung, in der Gemeinde Freiheit eine Galteneile zu erziehen. Nachher wäre für glatte Ablehnung der Vorlage; da aber dafür keine Mehrheit vorhanden sei, so solle er den Antrag, die Beschlußfassung so lange auszuschieben, bis die im Kommissionsantrag enthaltenen Voraussetzungen erfüllt sind. Die Kommission hätte konsequenter Weise die Forderung abzulehnen und die Regierung aufzufordern, einen anderen Vertrag auf Grundlage der Kommissionsbeschlüsse abzuschließen. Wenn die Regierung trotz der Bedingung auf dem Vertrag bestände, so seien die Kommissionsbeschlüsse ein Schlag ins Wasser und die Kammer werde, wenn sie einmal eine Million geschildet habe, auch die andern bewilligen. Bei 19 bis 14 Jahren Vauzeit komme es auf ein Jahr mehr oder weniger nicht mehr an; die Regierung sollte daher einen neuen Vertrag entwerfen, über den dann der nächste Landtag beschließen könnte. Er bitte daher, seinen Antrag anzunehmen.

Minister Dr. Schenk.
Er hoffe nicht, daß die Rede Dreesebach's den Eindruck gemacht habe, daß die Vorlage falle. Der Eindruck der Dreesebach'schen Rede wird nur insofern ein günstiger sein, als wir zu unserer angenehmen Ueberraschung ihn in einem anderen Lichte kennen gelernt haben. Wir sehen einen Mann, der von warmer Fürsorge erfüllt ist für die Interessen des Landes und für die Interessen seiner Heimatstadt, einen Mann, der seine internationalen Ideen in den Schuladen gelegt hat und sich als ein moderner Badener und Mannheimer hinstellen will. Ich glaube aber nicht, daß ihm dies gelungen ist. Wenn Abg. Dreesebach die Begründung eine düstige nennt, so ist dies ein etwas barockes Wort. Der Regierung ist es zwar nicht gelungen, die Bedenken so zusammen zu stellen, daß sie auf Jahrzehnte hinaus unanfechtbar sind, sondern sie wird die Entwerfung der wirtschaftlichen Verhältnisse abwarten müssen. Das ist bei derartigen Projekten gar nicht anders möglich. Die Regierung hat das gethan, was sie thun mußte, sie ist vorsichtig und bescheiden vorgegangen, wie sie das nach Lage der Verhältnisse thun muß. Ob Herr Dreesebach in seinen Ausstellungen etwas vorzüglich gewesen ist, wie die Regierung, muß ich dem Ermessen des hohen Orafes anheim stellen. Herr Dreesebach behauptet, daß dem Stadtrat in Mannheim nicht rechtzeitig Einsicht in die Projekte gegeben worden ist. Es ist richtig, daß Anfangs dieses Jahres der Stadtrat in Mannheim darum nachgehakt hat, es möge ihm das Projekt und die Begründung dazu mitgetheilt werden. Es ist alsdann dem Stadtrat Mannheim anbegehrt worden, durch einen Mann Einsicht zu nehmen von dem Projekte, das bei der Rheinbahninspektion lag. Das ist ein hinreichendes Entgegenkommen. Daß die Regierung die Ansicht der Herren Stadträte von Mannheim hinsichtlich der technischen Fragen des Projekts fürchten könnte, davon kann keine Rede sein. Aber ein Projekt, das von allen bernenen Sachverständigen geprüft worden ist, von dem Stadtrat in Mannheim einer technischen Nachprüfung unterzogen zu lassen, dazu haben wir, bei aller Achtung vor dem Mannheimer Stadtrat, keine Veranlassung gehabt. Der Stadtrat in Mannheim ist ja auch bezüglich der technischen Fragen gar nicht betheiligt, er will nur das ganze Projekt nicht ausgeführt wissen. Herr Abg. Dreesebach ist es nicht gelungen, irgendwelche Nachtheile beizubringen, daß die Vorlage in wirtschaftlicher oder technischer Beziehung etwas Unvollkommenes enthalte, das ihn berechtigt, zu einer so entschiedenen Verwerfung der Vorlage zu gelangen. Er muß deshalb anderes Material in der Tasche haben. Abg. Dreesebach hat seiner Ansicht in sehr harten Worten gegen die Regierung Ausdruck gegeben. Er meint, wenn die Rheinregulierung ausgeführt werde, so werde damit nichts Anderes bewirkt, als daß der Verkehr, den jetzt Mannheim und die badiischen Bahnen haben, verschoben wird nach Strassburg. Jemand ein Vortheil des badiischen Landes an der Ausführung der Rheinregulierung bestreite nicht, vielmehr sei die Rheinregulierung geradezu ein Moment, das geeignet ist, das Ende der Selbstständigkeit Badens — später hat er gesagt, der badiischen Dänen — herbeizuführen. Er hat dann in der ihm eigenen Weise — was für die Nachbargeregierung keineswegs sehr schmeichelt, noch weniger aber für uns — gesagt, es sei Baden über's Ohr gehauen worden und daß wir nichts Anderes thun, als das Geld des badiischen Staates hinauszuwerfen. Wenn man in dieser Weise

übrige Künstlerchaft nach links. Später regte sich dann allerdings auch in Ulde das künstlerische Bewußtsein; er schwenkte ausfließen zum Naturalismus zurück und ist in der gegenwärtigen Ausstellung mit einer meisterlichen Naturabstricht, einem Bild durch verschiedene Zimmer seiner Wohnung auf ein bestimmtes Bild Gatten vertreten. Ein anderes Gemälde, das er gleichzeitig ausstellte, eine in der Gegenwart verlegte Darstellung des barmherzigen Samariters, wurde noch in der Zeit vor der Verlegung des Künstlers begonnen, aber durch seine langwierige Erkrankung bis auf den heutigen Tag hinausgeschoben. Es ist ganz dunkel, auf einen willkürlichen Ton gestimmt und bleibt an gelähmter Gehalt weit hinter den biblischen Arbeiten aus Ulde's Manier zurück. Immerhin enthält es manche Reizheit, besonders in der Interpretation des Raumes durch Farben und Lichtvertheile, sowie in der Disposition, womit das an sich greifendste Motiv zu gemüthvoller Ruhe gedämpft erscheint.

Franz Emd und Albert v. Keller sind inmitten der seccessionistischen Bestrebungen von jeher ihre eigenen Wege gegangen. Keller entfaltet auf der Ausstellung in einem „Ergebnis“ skulpturlichen Damentbildnis allen Hauber seiner zugleich mondänen und mythischen Kunst. In Stylus Schaffen ist eine auffällige Erscheinung eingetreten. Wie als ob er weniger produktiv als früher — Walter hat gesagt, er müsse jetzt die Paulosen seiner Villa abmalen —, sondern das Viele, was er schafft, hat nicht mehr die alte gewitzte Entladungskraft, es sind Arbeiten der Hand, keine Extemporations der Temperaments, Laternen im Korridor der Akademie, keine geschwängten Kometen am Himmel von Genesland. Am besten fällt mir noch sein drohender Fortrierer, der argverdächtige Stellerhand „Piss“. Mit der „Garmen“ und der „Saharai“, die gar so — frei erfunden ausfallen, weiß ich in meiner Verstocktheit nicht anzufangen. Und das große Doppelporträt „Dere und Frau Emd im Atelier“? Ich sage: es hat keine Rasse, und sobald Emd nicht durch seine Passivität wirkt, wirkt er überhaupt nicht.

Von den übrigen Bildenträgern der Seccession ist besonders charakteristisch, wenn auch nicht besonders glücklich, der Breitere von Holtermann vertreten. Ein „Dekoratives Familienporträt“, das ein Elternpaar mit drei Kindern am Fuß eines von Wasser umgebenen Felsenfels zeigt, sowie zwei Damenbildnisse, von welchen eines

wird. Auch ist die Summe nicht sehr bedeutend. Es handelt sich um 1.800.000 M., die sich auf einen Zeitraum von 15 Jahren verteilen. Wenn es auch gelingen sollte, durch nochmalige Verhandlungen mit Ufa-Vorbringen zu einer anderen Vereinbarung zu kommen, so würde dadurch doch eine Verzögerung der Frage um einige Jahre herbeigeführt. Was die beiden anderen Voraussetzungen anbelangt, so glaube ich, mich mit denselben im Wesentlichen einverstanden erklären zu können und es wird hoffentlich so lange die Rheinregulierung nicht in Angriff genommen werden, bis in diesen beiden Fragen bindende Zusicherungen vorliegen.

Abg. Bing (nailib.)

nimmt den Kommissionsbeschlüssen zu. Die Durchführung der Schiffahrt auf dem Oberrhein könnte nicht verhindert werden, auch wenn die jetzige Generation wollte. Wir dürfen die zuverlässige Hoffnung hegen, daß sich das Unternehmen, von vorübergehenden Schwierigkeiten abgesehen, für unser Land segensreich erweisen wird. Die Befürchtung, daß Mannheim dauernd geschädigt wird, habe ich für unbegründet; denn die Erschließung des Oberrheins könne überall nur fördernd wirken. Die von Dreesbach angeführten Gründe scheinen ihm nicht zureichend. Nur die Regierungsvorlage mit den Abänderungsvorschlägen der Kommission entspreche den Anforderungen, die man im Interesse des allgemeinen Wohls stellen müsse. Nebenher, in der Transilagerfrage auch die Wünsche der Stadt Karlsruhe zu berücksichtigen und den industriellen Establishments in Magau ihre Landungsplätze am Rhein zu belassen.

Abg. Neubaus (Zentrum).

Aus den Darlegungen des Ministers habe ich keine Begeisterung schöpfen können für die Vorlage. Diefelbe ist doch durchweg so zweifelhaft gehalten, daß ich nicht der Ueberzeugung bekommen habe, daß die sämtlichen maßgebenden Regierungstellen voll und ganz auf dem Boden der Vorlage stehen. Ich habe die Ansicht, daß die Regulierung nicht im Gesamtinteresse des badischen Landes liegt, und mich aus dem der Notwendigkeit und Möglichkeit derselben nicht überzeugen können. Der Minister hat vorher gesagt, daß wesentlich billigere Frachtsätze die Folge der Regulierung sein würden. Diese Annahme stimmt nicht überein mit der Begründung der Vorlage, in der es heißt, daß vielmehr eine Erhöhung der Rheinfrachten eintreten werde, da in Folge der durch die Rheine herbeigeführten starken Strömung nicht mehr so viele Schiffe im Anhang geführt werden können. Daß die Landgemeinden von der Regulierung viel Vorteil haben; glaube ich nicht. Das erste Schicksalsschlag, was herbeigeführt wurde, war der Anstich des Kanals. Dieses Schicksalsschlag ist befehlend, denn im ellah-löcherlichen Bundesanhang wurde dieser Kanal als todgeborenes Kind bezeichnet. Durch die Regulierung des Oberrheins wird die Weiterführung verweigert werden und die badischen Bauern des Oberrheins und des Unterlandes werden den Vorteil, den ihnen die Jochsäge mit Recht bringen sollen, wieder einbüßen. Die Rheinmühlwerke in Ludwigshafen haben große Lust, die Verlegung ihres Establishments zu veranlassen. Man hört nun, daß diese Mühlenwerke nicht nach Mannheim überföhrten, sondern weiter aufwärts gehen wollen, und da kann nur Strömung in Betracht kommen. Es dann die kleinen Mühlen des badischen Oberrheins von dieser Anstichung nicht ganz erdrückt werden, möchte ich kaum in Frage stellen. Es wird so viel darauf abgehoben, daß Mannheim in den letzten Jahren so bedeutend gewachsen sei. Ich glaube aber, Mannheim würde nicht so gewachsen sein, wenn es nicht der Endpunkt der Rheinschiffahrt gewesen wäre. Mainz hat z. B. im letzten Jahrzehnt nur 10.000 Einwohner zugenommen, während sich die Einwohnerzahl Mannheims verdoppelt. Auch ist zu berücksichtigen, daß der Anteil Mannheims an der Rheinschiffahrt in den letzten Jahren nur relativ zugenommen hat. Die Zunahme der Rheinschiffahrt betrug im Ganzen 187 %, diejenige Mannheims aber nur 107 %. Man sollte bei solchen Vorlagen nicht so viel von freundschaftlicher Willigkeit reden. Es wäre vielmehr besser, wenn man sich da etwas von der preussischen Politik leisten lassen würde. Würde es sich um ein vereinigt Königreich Baden-Elzass-Vorbringen handeln (weiter), dann läge die Sache anders. Nebenher ist dafür, daß erst die Wünsche der Kommission erfüllt und dann eine neue Vorlage eingebracht werde.

Abg. v. Stöckhorner (conf.)

hat gegen die Vorlage schwere Bedenken. Er betrachte die Anforderung als nicht bewilligt, wenn die Voraussetzungen nicht eintreten. Nebenher, daß Magau und Leopoldshafen durch die Regulierung nicht geschädigt werden.

Oberbaudirektor Honsell

erklärt, daß die kleinen Rheinschiffe keinen Schaden von der Regulierung zu befürchten hätten. Die Regulierung werde ausgleichend wirken und die unregelmäßigen, starken Strömungen beseitigen. Wenn Dreesbach das Wippen des Unternehmens voraussetze, wozu dann die Furcht vor dem zu erwartenden Schaden? Durch die Regulierung soll erreicht werden, daß die Schiffahrt auf dem Oberrhein zu den gleichen Zeiten möglich wird, wie auf dem Unterrhein; außerdem begreife sie eine Verbilligung der Frachten. Bezüglich der Bahnfrachten bestreite allerdings eine Unsicherheit, die indessen anderweitige Unternehmungen wie die zahlreichen Flußbauten auch nicht gebremst hat. Was wäre Mannheim, wenn der Mittel- und Unterrhein nicht in den vier Jahren mit großen Opfern reguliert worden wäre? Er begreife nicht, wie man von einem „Sprung ins Dunkle“ reden könne. Die bisherigen Erfolge sprechen für sich. Der Aufwand werde wohl kaum überschritten werden; möglicherweise werden vielleicht nicht einmal die Anforderungen aufgebracht. Das Morauaband werde bestehen bleiben; dagegen müsse die Cellulosefabrik in Magau verlegt werden.

Oberbaudirektor Schulz

erklärt, daß sich die Höhe des Ausfalls der Bahnen nicht berechnen lasse. Er habe die Ueberzeugung, daß ein vorübergehender Verlust mit der Zeit vollständig ausgeglichen werde.

Geimburger (dem.)

nimmt nur unter der Bedingung den Kommissionsbeschlüssen zu, daß die „Voraussetzungen“ eintreten.

Die Delimitierung bis zur Elmaste treibt, befinden die ganze Fülle seines erstaunlichen Wollenstums und zugleich jene Vagarterie der Auffassung, von der man nie weiß, ob sie absichtlich oder unabsichtlich auf das Gebiet der Gesinnungslosigkeit hinübergreift. Ist dieser Künstler ein Esprit tourmenté oder ein Enob, schreibt er die Leistungen seines vorzogen feistamen Genies an die Wand, oder macht er sich bloß über uns dumme Kerle lustig, die sich geduldi von ihm fesseln lassen?

Wie das erfreuliche Ereignis für die Seceffion mag der in der gegenwärtigen Ausstellung betätigte Jüngling eines neuen, hervorragenden Mitgliedes: Julius Egger's sein. Allerdings kommt Egger als eine Art verlorener Sohn in das Haus am Königsplatz eingezogen. Er befindet sich in einer Krise. Jenes alle barbarische Bauerntum, das ihm so gut anstand, will er gegen eine düstere, moderegere, fälschliche Kunstweise umtauschen. Da die Veränderung ihm verhältnismäßig leicht gelingt, so drängt sich die Frage auf, ob wohl jene vierstellige Kraft von ehemals auch echt gewesen sei, ob überhaupt etwas echt sei, ob er wirklich, ob seine Tätigkeit aus der Tiefe des inneren Bedürfnisses oder aus willkürlichen Erwägungen entspringe? Ich habe auf Egger große Stücke und werfe meine Fragen auch ehrlicher Vorwurf auf. Als er mit ungeheuren Fingerringen jene fabelhaften Szenen von der Grenze zwischen Bayern und Rheinland malte, meinte ich in seinen ungeschickten Geberden den müßig zur Höhe hinauf tastenden Titanen zu erkennen, dem die Götter Anmuth verleiht, weil sie ihm Größe geben wollten. Jetzt, wo dieselbe Hand, die bisher so schwere Sätze schrieb, auf einmal so spielerisch mit dem Pinsel umgeht und von jungen schönen Damen, eleganten Herren, entzückenden Kindern mit unternehmender Roblesse berichtet, — aufrichtig getrieben, jetzt weiß ich nicht mehr, ob wie Egger für eine Persönlichkeit oder für einen Kontinuität halten sollen, ob wie ihn für immer verloren haben oder erst in Zukunft recht gewinnen werden.

Daß unter den Nichtmännlicher Ausstellern beinahe ausschließlich

Ministerialpräsident Schenkel

sieht die „Voraussetzungen“ als bindend an. Nur wenn die eifässliche Regierung darauf eingehe, werde das Projekt in Angriff genommen.

Um 9 Uhr wird die Beratung abgebrochen. Morgen: Fortsetzung und Nachtragssatz.

Telegramme.

* Karlsruhe, 24. Juni. In der 2. Kammer hielt heute Abg. Dreesbach als Antragsteller und Jodann der Berichterstatter Hergth das Schlußwort. Die Abstimmung kann nach dem Verlauf der gestrigen Debatte nicht zweifelhaft sein. Der Antrag Dreesbach wird aller Voransicht nach abgelehnt und der Kommissionsbeschluss mit großer Mehrheit angenommen werden.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, 24. Juni 1902.

Aus der Stadtrathsitzung

vom 20. Juni 1902. *)

(Mitgeteilt von Bürgermeisteramt.)

(Schluß.)

Architekt Karl Wittmann feierte am 2. Juni d. J. die hundertsten Willen - Baupläne. Er wurde am 2. Juni d. J. die hundertsten Willen - Baupläne. Er wurde am 2. Juni d. J. die hundertsten Willen - Baupläne.

Den besonderen Bedingungen für die am 23. d. M. stattfindende Versteigerung der städt. Baupläne August-Anlage No. 7, 9 und 11 (Sto d XVI) im östlichen Stadtteil wird als § 10 beigefügt: „Mit Bezug auf § 4 Absatz 2 wird bemerkt, daß die dort vorgeschriebene Bautiefe von 20 Meter auf den Eckbauplatz August-Anlage No. 11 keine Anwendung findet; dieser Eckbauplatz darf vielmehr auf eine Tiefe von 30 Meter bebaut werden. Der Seitenabstand gegen das Nachbarhaus Werderstraße No. 27 muß in gleicher Weise architektonisch ausgebildet werden.“

Die von Baunnternehmer Martin Mayer hier eingebrachten Pläne für Erbauung von 2 Willen auf dem am 8. XI. 98 versteigerten städt. Baugelände Hildstraße No. 11 werden im Sinne der Verkaufsbedingungen gutgeheißen.

Die von Kaufmann Heinrich Kirchner vorgelegten Detailpläne für die Fassaden seines Willenbaues Viktoriastraße No. 6 werden im Sinne der Verkaufsbedingungen gutgeheißen.

Dem Gesuch der Firma Max Mayer um Erlaubnis zum Befahren des nach ihrem Fabrikationswesen in der 3. Sandgraben führenden Feldweges mit Gassen wird stattgegeben.

Die Ausführung der Verlängerung des Vorflutfelds der Schwägererstraße durch den Damm- und Bahndörper beim Neckarübergang wird der Firma Philipp Holzmann & Cie. G. m. b. H. in Frankfurt a. M. um deren Angebot von M. 78.035,14 übertragen.

Das Gesuch des Gastwirts Georg Müller hier um Erlaubnis zum Aufstellen von Tischen und Stühlen auf dem Gehweg vor dem Hause L. 13, 24 (Hotel Royal) wird dem Gr. Bezirksamt vorgelegt.

Dem Gesuch des Agenten Wilhelm Häberle in Neckarau um Erlaubnis zur Herstellung von Kohlenanzählern im Hause Mannheim Landstraße No. 81 wird die Zustimmung versagt.

Das Gesuch der Firma Münchener Asphaltwerk Kopp & Cie. hier um Erlaubnis zur Herstellung einer Straße über die Bahngelände bei ihrem Fabrikationswesen im Industriegebiet wird genehmigt. Gegen das Baugesuch des städt. Stützeplatzes — Erbauung eines Pfarrhauses bei der Liebfrauentirche im Jungbusch — wird städtischerseits nichts eingewendet.

Die Lieferung von 74.400 Ziegeln für die Seibanten in der projektierten Straße auf der Bonadischinsel wird der Firma Vereinigte Speyerer Ziegelfabrik K. G. in Speyer um deren Angebot von M. 2.616,40 übertragen.

Die gründliche Ausbesserung oder ev. Neupflasterung der Ludwigsstraße (vom Theater bis zur breiten Straße) soll in dem nächstjährigen Arbeitsplan des Tiefbauamts aufgenommen werden.

Die Ausführung der Hausanschlüsse für die Zeit vom 1. Juli 1902 bis 1. Juli 1903 wird an die Unternehmer Gg. W. Hellmann, Sch. Schmid, H. Effert, Meudt, Karl Effert, Georg Schmalz hier und Wilhelm Kothermel in Waldhof für die denselben zum Tiefbauamt noch zugewiesenen Stadtbezirke in halbjährlichem Turnus übertragen.

Die Anschaffung von 3 Wänden für die Leichenhalle in Neckarau wird genehmigt.

Der mit dem Evang.-Protest. Kirchengemeinderath hier abzuführende Vertrag über Kauf bzw. Tausch von Gelände an der Ecke der Dammstraße und 6. Querstraße für den dort zu errichtenden Neubau der Lutherkirche wird genehmigt. Vorlage an den Bürgerausschuß.

Das Gesuch des Gastwirts Josef Lehn um Erlaubnis zur Aufstellung von Tischen und Stühlen auf dem Gehweg vor dem Hause L. 15, 1 „Bahnhofhotel“ wird dem Gr. Bezirksamt befürwortend vorgelegt.

Die Beschaffung, Berechnung und Abgabe der freien Lehnmittel an arme Schüler der Gewerbeschule wurde gegen Vergütung einem Lehrer genannter Anstalt übertragen.

Die Diätenerrechnung der Weimervorlehrer aus Anlaß des Besuchs der Ausstellung in Karlsruhe wird genehmigt.

*) Wegen Raummangels zurückgestellt.

lich Engländer und Schotten figuriren. Hagie ich bereits. Gott bewahre unsere Mächtige Künstler davon, daß sie einmal so schön schammerig und düstig und geschnadvoll und marklos malen lernen, wie Wangman seine „London Bridge“, D. J. Cameron seine Winterlandschaft, Priestman die Cathedrale von Canterbury, Sauter die Morgenunterhaltung eleganter Damen gemalt haben! Ich kenne England zu wenig, um zu wissen, bei welchem Grade der Erschlaffung drüben die tonangebende Gesellschaft angelangt ist; das aber weiß ich sehr gut, daß wir in Deutschland noch zu frische Sinne und zu hämmige Instinkte haben, als daß wir für das „tonige“ Gedudel und bedadente Sentiment der „Burenbesitzer“ schon reif wären.

Es ist nur gut, daß es in der ausländischen Abtheilung der Ausstellung auch ein paar klare und von starken Riffen umrandete Gyfel gibt, auf die man hinaus flüchten kann, wenn man's in dem englischen Riffeln nicht mehr aushält. Bei Zuloga erholt man sich, wenn man sich bei Greiffenbagen eine Liebelkeit zugegen, und wenn man vor Coriis Prozeffion ficht, wagt man wieder zu hoffen, daß die moderne Malerei mit ihrem Latein vielleicht doch noch nicht zu Ende sei. Zuloga's Porträt einer Schauspielerin ist ohne Zweifel der Hauptangehungspunkt für das Gros der Ausstellungsbesucher. Unwillkürlich mühen die Leute, daß hinter dieser an sich gleichgültigen Darstellung einer rothgekleideten Dame vor einem geandachtlichen Hintergrund ein phänomenales Künstler-temperament steht, eine Wäternatur, die den Ausdruck nach der Sentimentalität stibetischer Judeobergen fragt und sich dabei begnügt, dem sinnlichen Heidenthum des Auges ein Wachanal zu bereiten. Solch ein innerföndliches Roth wie das Zuloga'sche ist meines Wissens in den ganzen Kunstgeschichte noch nicht dagewesen, auch bei Velasquez nicht, mit dem der Künstler in seiner grauen Hartmonstrirungsweise tollert. Und wie ist der Stoff des rothen Kleides gemalt, wie die weisse Spitze, mit der er aufgesetzt ist, wie der goldschimmernde Fächer, den die Donna in ihren weissekleideten Händen hält! Das Gesicht, sagen die Leute, ist misstathen, es wirkt flach, es sieht aus

Schüler der Mittelschulen, welche vom Schulgeld weder befreit sind, noch dasselbe bezahlen, sind nach den Zahlungen auszuweisen. Der beschlossene Antrag ist bei dem Oberbürger zu stellen. Von dieser Bestimmung mühte neuerdings Gebrauch gemacht werden.

Für erkrankte Industriellehrerinnen waren Hilfslehrerinnen einzustellen; die defalligen Vergütungen werden angewiesen. Schneider Johann Heinrich Wetzsch in Neckarau wird zum Antritt des angebotenen Vürgerrechts zugelassen.

Es wird vergeben:

a. die Lieferung und Herstellung der Gittereisen auf die Reiterställe der Festhalle an Karl Grohpyeter und Heinrich Hüttel.

b. die Lieferung der schmiedeeisernen Reiterstallentwürfen der Festhalle an Karl Grohpyeter hier.

Der Firma Hoffmann u. Söhne hier wird übertragen:

a. die Herstellung eines Cementplatzes unter dem Sängerpodium des großen Saales der Festhalle;

b. die Herstellung des Cementweges der Außen- und Innenhöfe auch der Innenflächen des Musiksaals im großen Festhallensaal.

Die Lieferung der Waffettische unter das Sängerpodium des großen Festhallsaals wird an Schreinermeister Johann Rold hier vergeben.

Mit der Herstellung der feillichen Glasabflühwände unter dem Sängerpodium wird Glasermeister Karl Jeyer hier beauftragt.

Die Stelle eines Bureaugehilfen bei der Armenkommission wird dem Schreibgehilfen Cesar Burger in Freiburg übertragen.

Auf Antrag des Straßenbahnamts erklärt sich der Stadtrath mit der probeloeisen Einföhrung des 5 Minuten-Vertriebs auf der Straßenbahnlinie Hauptbahnhof Mannheim - Bahnhof Ludwigshafen an Sonntagen einverstanden.

Die Rechnungsabfchlüsse pro 1901: 1. der Straßen- und Pferdebahnen, 2. der Gas- und Wasserwerke, 2. der Schlacht- und Viehhof und 4. der Fuhr- und Unterverwaltung, lasse werden zur Kenntniß gebracht.

Mit Wirkung vom 1. Juli d. J. wird der Händler Gg. Hauswirth mit der Erhebung des Marktgeldes auf dem Marktplatz „Kleine Planken“ beauftragt.

Bei Gr. Bezirksamt hier soll die Eröffnung einer ortspolizeilichen Vorfchrift wegen des Verkehrs in der Jägerstraße zwischen Bismarckstraße und Bahnhofstraße des Inhalts beantragt werden, daß der Verkehr mit Lastfuhrwerken daselbst verboten sei.

Der Stadtrath erklärt sich mit dem Verkauf von 20 alten Pferdebahnen an die Firma M. Marx um einverstanden.

Es wird bestimmt, daß in Zukunft auch im städt. Vollsbad auf dem Lindenhof Wannenbäder gegen Abgabe einer bei der Centralverkaufsstelle (Secretariat der Kommission für Arbeiterversicherung, R. 1, 14, 2. Stock) gelieferten Arbeiterbedeckung verabfolgt werden und daß diejenigen Personen, welche ohne eine solche Karte die Verabreichung eines Wannenbades in der genannten Badeanstalt verlangen, eine Gebühr von 35 A pro Bad zu entrichten haben.

Dem Antrag der hiesigen Wadefabrik auf Änderung der Bestimmungen über den Verkauf von Arbeiterbedeckungen kann mit Rücksicht auf die kurze Zeit, während welcher diese Bestimmungen sich in Kraft befinden, nicht entsprochen werden.

Die Ausführung von Versuchsbohrungen und von 4 Bohrbrannen nebst Anschlüssen im Heferthaler Wald einschließlich Lieferung der dazu erforderlichen Materialien wird der Firma Vopp u. Neuther hier übertragen.

Dem Gesuch des Postunterbeamtenvereins, seinen Mitgliedern die Benützung von Arbeiterbedeckungen zu gestatten, kann aus prinzipiellen Gründen nicht entsprochen werden.

Das Gesuch des Dirichs Christian Brodbeck um Genehmigung zum Betrieb eines Stellenvermittlungsbureau kann nicht befürwortet werden.

Ebenso das Gesuch des Georg Schauble um Genehmigung zum Betrieb eines Geschäftsagenten.

Die Armenkommission hat am Monat März d. J. folgende Unterföhrungen verabreicht: a) an Geld 18.500 A, b) an Geföhrten 610 A, c) Pflegegeld für arme Kinder: in Familien 56,14 A, in Anstalten 2896,95 A, d) an Naturalien 6660 Mlogt, Prob und 47 954 Port. Suppe.

Außerdem wurden an eine größere Anzahl Stadtarne, Lehr- und Pflegekinder Söuche und Kleider abgegeben.

Sinföhrlich 19 zur Landesbrandklasse neu eingeschöfteten Gebäuden wird der Kaufverföhr freigelegt.

* Schreiben des Großherzogs. Herrn Oberbürgermeister Wed

ist aus dem Geheimen Kabinett Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs nachstehendes Schreiben zugegangen:

Euer Hochwohlgeboren

beehre ich mich im höchsten Auftrag Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs beiföhlend einen in Vergrößerung hergestellten Abzug der Jubiläumsmedaille aus Bronze ergeben zu überfenden.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog lassen der Stadt Mannheim diese Medaille mit dem Wunsch gnädigst zuweisen, daß dieselbe aufbewahrt werde zum Gedächtniß an Höchstse 50jähriges Regierungsjubiläum und als Erinnerungsgeld der Dankbarkeit, die Seine Königl. Hoheit für Alles empfinden, was Höchst-

wie — gemacht. Ja, die Leute haben Recht, wie gemacht sieht das Gefäß aus: die unbehaglichen Nonnos sind immer die besten.

Bei Totis's „Prozeffion“ kann die große Masse vorläufig noch nicht recht mitkommen. Um so mehr beachten es die Maler, die es sehr gut brauchen können, um so ihrem Paradies-Sonntag-Rachmittag-Verdauungs-Schlöffen endlich aufzuwachen. Es ist ein Triumph der Farbe und des Lichts mit Rosen und Trometen. Die strahlende Wundheit einer süßfröhlischen Prozeffion bewegt sich der Sonne eines Sommerlages entgegen. In der Mitte das Sanctissimum, vorn Kinder, hinten eine Kirche, ringum Zuschauer. Ein Geloge farmoifinrother, gelber, grüner Standarten, weißgekleidete Mädchen, scharlachrother Chorhaben, prachtvoller Priester, goldener Monfranz, eingeföht gleich einer schäumenden Brandung in die Ufer einer schwarzgekleideten Volkmenge, dunkler Wäme und grünlichschimmernder Bauwerke. Wann wird in Wämen wieder jemand den Wuth zu einem solchen Wuffe finden?

Wie fällt ein, daß auf den siebenten Schöpfungstag in nicht allzu weiter Ferne der Tag der Ersöfnde folgte und ich stelle mir vor, wie schön das wäre, wenn auch in das Paradies der Moderne solch ein als Schlange maskierter Satanas geschlichen käme und unserer lieben blonden Frau Eva Appetit auf einen Apfel vom Baum der Erkenntniß machte. Vöngst schon habe ich mit Gedanken darüber gemacht, was für langweilige Trottel wie ohne den Faust des unserer Stammeltern geworden wären, und nun sehe ich, daß auch unsere Moderne ohne einen herzhaften Söndenfall nicht weiter kommt. Kommt, wie ich bin, bete ich also: Herr, sende in das Paradies am Königsplatz einen Nachfahren jenes bewöhrten Wepföthobles, dem du in einem welberühmten Interieur einst selbst gesandest:

Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschöpfen, Er liebt sich bald die unbedingte Ruh, Drum geb ich gern ihm den Geföllen zu, Der reist und wirt und muß als Knecht schaffen.

Edward Engels - München.

H 7, 13, 2 gr. Jim. K., Kom.
1. v. Su. 1878. 2. St. 1. 1889

Der grosse Inventur-Räumungs-Verkauf

dauert noch

bis Montag, den 30. Juni Abends.

Nur T1,1 **Sigmund Kander** T1,1 Nur

**Waschblousen
Waschanzüge**
in unerreichter Auswahl.
Carl Meiners & Ludwigs.

**Inventur-
Ausverkauf.**

Auf sämtliche Galanterie- u. Leder-
waren sowie Papier-Cassetten gebe
von heute bis 30. Juni

10% Rabatt.

**A. Löwenhaupt Söhne Nachf.
D. Sahlbusch.**

Am 30. Juni

nächste Ziehung.

In ganz Deutschland gesetzlich erlaubt. 12 staatlich
genehm. Serienlosse mit jährlich 12 Gewinn-
ziehungen und abwechslungsreichen Hauptpreisen in Mk.

300 000, 180 000 Mark
105 000, 102 000, 90 000, 45 000, 30 000 etc. etc. bieten die
aus 100 Mitgliedern bestehenden Serienlossegesellschaften.
Jedes Losse wird, wie staatlich garanti-
ert, über ein Treffer gezogen. **50% 3 Mark.**
6. k. anerkannt. Anmeldungen befristet umgehend.

C. Zylstra, Arnheim a. Rh.,
Königsstrasse 29. — Niederland. 24099

J. Hauschild, T 6, 39.

früher U 2. S. Mannheim. früher U 2. S.
Bezirksamt. genehmigte ärztl. empfohlene Anstalt der
Gesundheitspflege, für rationelle Anarbeitung von
Federbetten.

Spezialität: Reinigen u. Desinfizieren von Bettfedern mit
Dampf- und elektrischem Betriebe.

Waschen, Bleichen, Waschen und Nachsäuen von Bettdecken.
Reinigung (auch nach Brand) aller unter Garantie für
prompte, reiche und gesunde Anarbeitung. 24097

Probenummern gratis und franco.

„Alb-Bote“

Waldhuter Nachrichten und Generalanzeiger
für den Kreis Waldhuth und die angrenzenden Bezirke.

Verlag von H. Zimmermann,
Waldhuth (Baden).

53. Jahrgang. Telefon Nr. 2. 53. Jahrgang.
Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Der „Alb-Bote“, Aufl. 3200—5000, amtl. Veröffentli-
chungsbild für den Kreis Waldhuth (Amtsbezirk Waldhuth,
Siedingen, Bensheim u. St. Blasien), amtl. Veröffentli-
gungsbild für die Gr. Bezirksämter Waldhuth u. St. Blasien,
bringt sämtliche Gr. bezirksamtliche Erlasse, die An-
kündigungen des Gr. Landgerichts, der Amtsgerichte, der
Notariate, Standesamtsverordnungen, die amtl. Not- und Güter-
verkäufe des Gr. Landgerichts, die Anordnungen der
Gr. Polizei, Sanitäts- und Standesamtsverordnungen, der Gr. Land-
ratsmänner etc. 24098

Anserate finden im „Alb-Bote“, die größte Verbreitung
und sind von bestem Erfolg begleitet. Die Hauptan-
zeige kostet nur 10 Pfg. und gewährt die grössten
Aufträge und besten Wiederholungen besondere Vergünsti-
gungen.
Der „Alb-Bote“ nimmt den „Mittheilungen für Land-
u. Forstwirtschaft“ u. „Waldhuter Orchester“ fast wertlos,
durch die Post bezogen 1.50 RM. und mit Aufschlag für
den Band 1.50 RM. 24099

**C 3 Nr. 9,
MANNHEIM**

befindet sich die Filiale u. Ausstellung der Fabrikate
der Firma

Heinrich Zeiss,

Grossh. u. Herzgl. Hoflief.

Stammhaus Frankfurt a. Main, Kaiserstr. 38.

Union-Möbel für Bureaux u. Herrenzimmer.

Union-Artikel für den Schreibtisch.

Bitte besuchen Sie meine Ausstellung.

Bitte verlangen Sie Cataloge kostenlos u. portofrei.

Emaillierte



Kochgeschirre.

Weitgehendste

Garantie.

**Kupfer- und Rein-Nickel-Kochgeschirre.
Patent-Gussgeschirre, Dampf-Kochtöpfe.**

Hermann Bazlen

vorm. Alexander Heberer.

Spezial-Geschäft für vollständige Küchen-Einrichtungen.

O 2, 2, am Paradeplatz. Telefon Nr. 1243.



Specialitäten

zur raschen, sicheren Vertilgung aller Insekten von
Hartmann & Mittler, Wien,

gegen Wanzen die seit 50 Jahren bestens bewährte

„100 Dukaten-Tinktur“

gegen **Küchenkäfer, Flöhe und Fliegen: Unikum**, in
Carton mit Spritzvorrichtung zu

20, 30 und 40 Pfg.

zu haben in Mannheim bei: Ludwig & Schülhelm, Drogerie, O 4, 3,
M. Kropp's Nachf., N 2, 7, Ernst Gummich, D 3, 1, Joh. Schreiber, Colonial-
waren-Firma, für en-gros-Verkauf Joseph Link vorm. Renschler & Heim.

Chés
Jeder Art
und
für jede
Reklame
in seiner Ausführung. 24097
Sachs & Co.,
F 7, 20. • Telef. 219.

**Hemden-
Klinik!!**

Planken P 4, 12, 31.

Schleifschneider u. befeite Herren-
hemden werden mit neuen An-
lagen, Feils- und Kantenmaschinen
versehen und unter Garantie für
vorzügliches Waschen von einer
Hemdenfabrik billig berechnet
geliefert. — Tadellose Anfertigung
nach Mass. 24097

Seidelbeerwein.

Regelmäßig empfohlen für Magen-
und Darmkrankheiten, sowie nach
chron. Diarrhoeen, Krampfköhlern,
Magenleiden u. dergl. Beschwerden.
Engelshof, Reformhaus,
Siedingen-Drog., U 1, 9, Ludwig &
Schülhelm, O 4, 3, Medicinal-
Drogerie, D 3, 1, K 4, 12,
Drog. Reform, Gontard, Siedingen-
hof, Julius Wolf, Siedingen,
Katharinenstr. 16. 24093

Pant- und Beinkleider
werden angenommen. 24093
A 1, 6, Siedingen.

Zu haben in
allen Kohlenhandlungen
**BRAUNKOHL-
BRIKETS**
Bester Hausbrand.
Bequemste Handhabung.
Höchst reichlich Sparsam.
Schonstes Feuer.
Dauerbrand.
Unentbehrlich
für Bäckereien, Kaffee-
röstereien, Metzgereien
und verwandte
Gewerbe.
**BRAUNKOHL-
BRIKET-VERKAUFSGESELLSCHAFT
CO. L.**
Union

Die „Union“-Marken sind den Spezialmarken durchaus gleich-
wertig, da sie von deutschen Werken aus denselben Rohstoffen und
mit denselben Maschinen gepresst werden.

**Neue Erfindung
für Lungenkranke**

Universal-Inhalatorium (System Langen)
D. R.-P. angem.

Einatmung hochconcentrierter Waldbluft in Ver-
bindung mit Oxygen und anderen med. Stoffen. Keine
wertlose Zeräuberung. Von besonderem Erfolg bei
Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Bron-
chialkatarrh, Lungenleiden u. s. w.

Nähere Auskunft erteilt

Hch. Schäfer, Mechano-Therapeut
P 4, 13. Planken. P 4, 13.
Sprechstunden von Morg. 9 bis Abends
9 Uhr. Sonntags von 9—1 Uhr.

**i. Dettweiler Nachf.
Milchkur-Anstalt**
G. 4, 16.

Kindermilch
unter ärztlicher Kontrolle.
Golmilch, Butter, Eier, Honig
Telephon 1532.

Verkaufsstellen
sensationaler Neuheit!
Patentiert in allen Staaten!
Schützt Stoffe und Farben wie „Wolpin“
WOLPIN
Einziges Mittel der Welt zum Reinigen
farbig. u. weisser Glasgeschirre
u. feiner glatter Lederwaren.
Grossartig. Waschmittel für
Woll-, Wb. u. br. Stoffe.
Indust. Art.
zu haben in
Mannheim
O 4, 13.

Abbruch am Rheinpark,
früheres Milchgefl.

In nur gutem Zustande sind nachfolgende Baumaterialien
abzugeben: Sparren, 7 u. 9 m lang; Balken 12 u. 14 m lang;
Zimmerböden und Glasdachböden; Holztreppe, 10 m
Zockelgitter, Sandstein, Stein, Zitrone und Schwellen,
1 großer Wirtschaftsherd; 1 Theaterbühne und sonst
verschiedenes. Näheres bei
H. Schumacher, Baugeschäft, Sandhofen,
Telephon 2008.